

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 46 (1942-1943)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Wie höre ich Musik?  
**Autor:** J.V.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-673137>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Musik

On holde Kunst, in wieviel grauen Stunden,  
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,  
Hast du mein Herz zu warmer Lieb entzunden,  
Hast mich in eine bessere Welt entrückt.

Oft hat ein Seufzer, deiner Harf entfloßen,  
Ein süßer, heiliger Akkord von dir,  
Den Himmel besser Zeiten mir erschlossen,  
Du holde Kunst, ich danke dir dafür.

Franz Schöber

## Wie höre ich Musik?

Von allen Künsten spricht Musik am unmittelbarsten und reinsten die Seele an, und aus diesem Grunde ist jedermann mehr oder weniger für die Welt der Töne empfänglich und wünscht von ihr umfassen zu werden, in Zeiten der Feste und großen Ereignisse zur Erhöhung der Daseinsfreude, in Stunden der Trauer, damit er getröstet werde. Er liebt sie abends und nachts, wenn die äußeren Sinne zum Stillstand gekommen sind und das Herz aus einer unbestimmten Sehnsucht heraus nach Träumen verlangt. Da erwachen die Empfindungen, die tagsüber vernachlässigt wurden, und die Seele schwebt auf goldenen Fittichen ihrer ureigensten Heimat entgegen. Geheimnisvoll und unerklärbar ist die Musik, ein ewiger Quell, der jeden speist und reinigt. Den Entkräfteten richtet sie wieder auf, den Enttäuschten tröstet sie, dem Verlorenen schenkt sie neue Hoffnung.

Wer die Musik nicht durchschnittlich genießen, sondern ein nachschwingendes Erlebnis haben möchte, der muß innerlich unbedingt auf die Darbietung vorbereitet sein. Ein zerstreutes, unruhiges oder verängstetes Gemüt wird vom Musikhören kaum einen Gewinn davontragen, denn die Aufnahmebereitschaft wird durch Alltagsgedanken empfindlich gestört. Keine gewöhnlichen Gefühle dürfen das Herz beherrschen, man muß sich ernst und feierlich fühlen, denn Musik ist ja unalltägliche Seelenspeise. Schon vor Beginn der musikalischen Vorführung soll deshalb ein Zustand innerer Hörfähigkeit erreicht sein, ansonst man nur den Klang vernimmt, als aneinandergeriehene Töne, die wohl das Ohr treffen, aber nicht die Seele.

Wer Gelegenheit hat, in seinem eigenen Heim Radio oder Schallplatten zu hören, der übe hier die körperliche, seelische und geistige Entspannung,

die für den Genuß und das Verständnis der Musik unerläßlich ist. Zu diesem Zwecke setze man sich in einen bequemen, breiten Sessel, in dem man sich so recht wohl fühlt, aber nicht im faulenzenden Sinne, sondern aufmerksam, wach. Zuerst entspanne man den Körper, entziehe ihm den Willen von den Zehen bis in die Fingerspitzen und empfinde ihn als Gewicht, als physische Schwere, gänzlich sich selber überlassen. Dazu denke man an Ruhe, flüstere sich das Wort vor und fühle einen köstlichen Frieden in der Brust, eine seelische Geborgenheit, als sei man von langer Irrfahrt endlich im längst ersehnten Hafen angelangt. Wenn man dabei langsam, tief und rhythmisch atmet, so wird man bald ein wunderbares Wohlbefinden spüren, einen körperlichen und seelischen Zustand wunschloser Harmonie, der weit höher und wertvoller als das übliche Glück ist. So vorbereitet wird Musikhören erst zu einem Erlebnis. Die Melodien dringen mit ihrer ganzen zauberischen Süße und Herrlichkeit bis ins tiefste Herz hinein. Man hört die Musik nicht mehr bloß mit dem Ohr, sondern der ganze Körper hört und schwingt mit. Wenn man daneben noch einige Kenntnisse über den Inhalt und das Fluid der Stücke besitzt, so kommt dieses Wissen dem Genuß zugute, weil es durch Gedankenbilder intensiviert, innerlich wandelt und bereichert. Wer sich beim Anhören eines selig jubelnden Frühlingsliedes die Jahreszeit mit ihrem Prangen und Blühen vorstellt, der erlebt den Lenz nun als höhere Wirklichkeit, als musikdurchwehte Dichtung. Vernimmt man ein Nocturno, eines jener traumhaften Stücke, die von der Nacht und ihren melancholischen Geheimnissen erzählen, so wird man durch die innere Vorstellung von Finsternis, schweren Wolken und ziehendem Wind oder stiller



Dämmerung mit Mondglanz, seelisch derart gepackt und bezaubert, daß im Vergleich dazu die Wirklichkeit nichts als ein müdes, lebloses Bildchen ist. Dies ist das Mysterium der Musik, daß

sie uns auch tausendmal Gesehenes und Gehörtes so heftig erleben läßt, als erlebten wir es zum erstenmal.

J. B.

## DER BERGWALD

Es ist etwas Eigenartiges um einen Wald, der am Hang eines hohen Berges aufwärts klettert. Sie haben mich schon so oft begleitet, diese Wäldermassen und Baumgruppen, wo immer ich selbst felsigen Gipfeln zustrebte, daß mir die anfangs Fremden vertraut werden konnten wie Brüder und Schicksalsgenossen mit ähnlichen Zielen und Erlebnissen wie wir Menschenkinder, die sich mühsam aufwärts kämpfen müssen am Berghang des Lebens.

Wo die schwarze, vollsaftige Walderde zu finden ist, unten am Fuß des Berges, da drängen sie sich eng und dicht; da stehen sie in dunklen Massen, und ihre Wipfel bilden ein weithin wogendes grünes Meer. Hin und wieder erhebt sich einer über die Genossen und wächst empor zum Riesen, zum Waldkönig mit weit ausladender Krone und gewaltigem Stamm. Wie ein Häuptling aus germanischer Vorzeit überragt er die Baumbasallen ringsum. Unter seinem schattigen Gezelt rastet der Edelhirsch des Waldes auf schwellendem Moosteppich; in seinen Zweigen nisten die fahrenden Sänger. Tief und fest wurzelt er im Heimatboden, und dauern wird er Jahrhunderte, bis auch seine Stunde kommt. Dann wird er fallen; aber sein Sturz wird mitreißen, was ihm zunächst sprießt und grünt. Denn also will es der Brauch und Herkommen bei den alten Königen der Sage.

Aufwärts führt mich mein Weg.

Die Urwaldriesen werden seltener. Die breitästigen Laubbäume schwinden. Schlankle Fichten und lichtgrüne Lärchen heben die gotischen Spitzhelme. Das Nadelholz tritt seine Herrschaft an. Es ist eine neue Welt, es sind andere Bäume als die da drunten am Fuß des Berges. Sie strecken nicht mehr breit und behaglich, im Vollgenuß des Daseins, die Äste über den nahrhaften Boden. Sie haben mehr Gipfeldrang, weniger Erden-

behäbigkeit. Ihre Stämme sind schlanker, hochstrebiger. Sie haben keine Zeit gehabt, sich seitwärts zu krümmen und zu dehnen; sie hatten nichts mehr zu suchen in der Tiefe, sie wollten in die Höhe; sie brauchen Himmelsluft. Darum streben sie alle aufwärts, aufwärts nach Licht und Sonne.

Der ganze Berghang ringsum gleicht einem großen Altar, besteckt mit Tausenden von Baumkerzen. Am Boden liegt die bunte Decke mit der goldgrünen Moostweberei, mit den blitzenden Sonnenkringeln, die gleich edlem Gestein aus dem dunklern Grunde aufleuchten. Und hoch oben durch die Wipfel flutet das Sonnenlicht, das strahlende Auge des Schöpfers, dem zu Ehren dieser Riesenaltar sich aufbaut.

Eine Weile bleibe ich aufatmend stehen und betrachte mir die Nähe, das Einzelne. Es ist doch nicht alles so ruhevoll, so feierlich, wie es auf den ersten Blick hin, der das Ganze umspannt, scheinen möchte. Auch Kampf und Not ist zu schauen. All die schlanken Tannen und Fichten, sie sind Kämpfer, Soldaten des Lebens. Licht und Freiheit heißen die lockenden Ziele ihres Strebens. Sie zu erkämpfen wurden die Bäume schlank und hoch. Alles unnötige Rüstzeug, alles Verbraachte haben sie abgeworfen. Dürr und abgestorben sind die kleinen Zweiglein, die vom Stamm aus da und dort seitwärts starren — tot und leblos. Das waren einst Waffen, Lebensbedingungen der Jugend. Damit haben sie sich in ferner Kindheit Luft und Licht, Wasser und Wärme erworben. Als aber ringsum die Brüder und Schwestern höher wuchsen und ihre Schatten herüberwarfen ins nachbarliche Standfeld, da mußten auch sie hinaus, um Licht und Luft zu erringen. Wem es nicht rechtzeitig glückte, der mußte verkrüppeln, verkommen. Es war ein Wettstreit um die höchsten Güter des